

## Sprachliche Handlung, sprachliche Variation und Sprachgeschichte als Themen einer soziologisch orientierten Linguistik

Schlieben-Lange, Brigitte

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schlieben-Lange, B. (1979). Sprachliche Handlung, sprachliche Variation und Sprachgeschichte als Themen einer soziologisch orientierten Linguistik. In R. Mackensen, & F. Sagebiel (Hrsg.), *Soziologische Analysen: Referate aus den Veranstaltungen der Sektionen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und der ad-hoc-Gruppen beim 19. Deutschen Soziologentag (Berlin, 17.-20. April 1979)* (S. 417-436). Berlin: Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-135849>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Sprachliche Handlung, sprachliche Variation und Sprachgeschichte als Themen einer soziologisch orientierten Linguistik

Brigitte Schlieben-Lange

Ich habe die Einladung an mich als Linguistin so verstanden, daß ich aus der Perspektive der Linguistik skizzieren soll, an welchem Punkt uns, d.h. denjenigen Linguisten, die überhaupt etwas mit der Soziologie im Sinne haben, eine Verständigung mit Soziologen wünschenswert und vielleicht notwendig erscheint. Ich werde zwei Extreme dabei vermeiden: einmal werde ich nicht ein Verhältnis von Linguistik und Soziologie skizzieren, bei dem die eine Wissenschaft irgendwie instrumentalisiert würde; das Verhältnis sieht in meinen Augen also nicht so aus wie etwa das zwischen Ägyptologie und Radiologie, wo man gezielt Fragestellungen an die andere Wissenschaft stellt. Ich werde andererseits auch nicht gleich einen globalen Theorieentwurf einer integrierten Theorie sprachlicher und sozialer Systeme oder sprachlicher und sozialer Handlungen entwerfen. Ich werde etwas versuchen, was in der Mitte liegt, nämlich eine Reihe von Fragen zu formulieren, die bei meiner Arbeit an linguistischen Handlungstheorien und soziolinguistischen Problemen aufgetaucht sind und bei denen ich selber sehr stark als Mangel empfunden habe, nicht mit Soziologen darüber zu sprechen. Ich vermute, wenn ich diese Probleme formuliere, ist bereits so eine Art Programmatik entstanden für eine mögliche Zusammenarbeit zwischen Linguisten und Soziologen. Dabei beschränke

ich mich auf die Gebiete der Linguistik, die überhaupt ein Interesse an Soziologie haben können, denn ein großer Teil der Linguistik, im Grunde sogar der "main stream" der Linguistik ist eigentlich mehr an psychologischen und mathematischen Fragestellungen interessiert und nicht an soziologischen.

Ich werde mich also beschränken auf sprachliche Handlungen als Gegenstand der Linguistik, auf sprachliche Variation und auf Sprachgeschichte. Auf diesen drei Gebieten erscheint mir eine Verständigung mit Soziologen notwendig. Ich werde in zwei Schritten vorgehen: Zunächst einmal werde ich diese drei Forschungsgebiete und die Probleme, die mir bei ihrer Bearbeitung im Augenblick vordringlich zu sein scheinen, skizzieren, und zwar natürlich pointiert auf die Interessen der Soziologen hin. In einem zweiten kürzeren Teil werde ich einen systematischen Überblick über Möglichkeiten gemeinsamer Betätigung auf verschiedenen Ebenen des Wissensschaftsprozesses zu geben versuchen.

Zum ersten Bereich, dem Bereich der sprachlichen Handlungen. Sie wissen ja, daß die Sprachwissenschaft in den 60er Jahren sehr stark beherrscht war von der transformationellen Grammatik und daß nun am Ende der 60er Jahre und zu Beginn der 70er Jahre versucht worden ist, die verschiedenen Abstraktionen, die in der transformationellen Grammatik gemacht worden sind, zurückzunehmen. Ich selber bin der Ansicht, daß eigentlich die Rede vom Zurücknehmen der Abstraktionen nicht ganz richtig ist; es wäre sinnvoller zu sagen, daß verschiedene Abstraktionen synthetisiert werden müssen. Z.B. halte ich selbst es nicht für notwendig, eine Abstraktion wie der "langue" oder die Abstraktion der Kompetenz oder die Abstraktion des Sprachsystems zurückzunehmen, sondern diese notwendigen Abstraktionen und Reduktionen müssen synthetisiert werden mit anderen notwendigen Abstraktionen. Soweit meine Meinung zum Problem der Abstraktionen. Es ist der transformationellen

Grammatik so ähnlich ergangen wie dem europäischen Struktur<sup>als Prozess</sup> schon früher: man merkt, daß eine Reihe von Dingen, die zum Sprechen gehören, ausgeblendet worden ist und daß diese irgendwie wieder zurückgeholt werden müssen in die Erforschung der Sprache und des Sprechens. So ist die Rede davon aufgetaucht, daß zur Beschreibung der Sprachkompetenz die Beschreibung der Performanz, des tatsächlichen Sprechens, kommen müsse. Dieses Bedürfnis nach einer Performanztheorie, ist dann um 1970 in dem konkretisiert worden, was linguistische Pragmatik hieß und heißt.<sup>1</sup> In dieser linguistischen Pragmatik sind ganz verschiedene Forschungsansätze konvergiert, die nicht so ohne weiteres zu integrieren sind. Die wichtigsten Bestandteile sind (dies sind vermutlich Dinge, die Sie wahrscheinlich auch alle wissen), die Sprechakttheorie, die Semiotik Peircescher und Morrischer Prägung und eben die Behandlung der Defizienzen, die sich bei der Beschreibung natürlicher Sprachen in der Form der transformationellen Grammatik herausgestellt haben. Die Orientierung an der Sprechakttheorie, die sprachphilosophischer Provenienz ist, war am Anfang sehr stark und das prägt eigentlich die verschiedenen Versuche einer linguistischen Pragmatik oder einer Theorie des sprachlichen Handelns in der ersten Zeit sehr stark. Aus der Sprachphilosophie ist nämlich in der gesamten Sprechhandlungstheorie ein stark universalistischer Zug übriggeblieben. Es wird mehr nach Universalien des Sprechens gefragt als nach kulturspezifischen Ausprägungen. Dies ist ein erster Punkt, an dem ich mir eine fruchtbare Zusammenarbeit mit Soziologen vorstellen könnte: die Beschäftigung mit sprachlichem Handeln müßte sehr viel stärker auch kulturspezifisch und institutionenspezifisch betrieben werden.<sup>2</sup> Neuerdings beginnt dieser Bereich der linguistischen Pragmatik auseinanderzufallen in verschiedene Richtungen: einmal eine Handlungstheorie,<sup>3</sup> die auch wieder stark philosophisch orientiert ist,

dann in Konversationsanalyse,<sup>4</sup> also die Analyse von natürlichen Gesprächen besonders in face-to-face-Interaktionen, wobei die Anregungen der Soziologie in diesem Fall sehr stark sind. Die Linguistik übernimmt da größtenteils einfach die Anregungen von der Schule von H. Sacks und E. Schegloff. Und schließlich gibt es verschiedene Versuche der Analyse von institutionsspezifischem Sprechen z.B. der Analyse von Kommunikation in der Schule wie in dem Projekt von Ehlich und Rehbein in Düsseldorf oder die Analyse von Arzt-Patient-Kommunikation, die Analyse von verschiedenen Bereichen des Rechtsbetriebes in sprachlicher Hinsicht.<sup>5</sup> Das ist also die gegenwärtige Situation der untersuchungssprachlichen Handelns: einerseits die Sprechakttheorie mit ihrer universalistischen Orientierung, dann die Handlungstheorie, in der über der handlungstheoretischen Orientierung die Ebene der Zeichen verlorengeht oder nicht mehr so stark beachtet wird, dann die Konversationsanalyse, die sehr stark interaktionistisch und weniger systematisch orientiert ist, und schließlich die Institutionsanalyse, die nun sehr stark systematisch orientiert, aber mit den drei anderen Ebenen noch nicht genügend vermittelt ist.

In dieser Situation der Untersuchung sprachlicher Handlungen sehe ich die folgenden Probleme. Es ist natürlich eine subjektive Auswahl, andere Linguisten würden Ihnen vielleicht ähnliche, aber nicht genau die gleichen Probleme nennen. Sie müßten gerade mit Soziologen diskutiert werden, weil Soziologen es auch mit Handlungen und deren Organisation in Systemen zu tun haben, wobei wir Linguisten vermuten, daß die Soziologen zum Verhältnis zwischen Handlung und System einiges zu sagen haben.

Ein erstes Problem, das ich zur Diskussion vorschlage, ist das Problem der Universalität von Sprechakten, also die Frage, ob es bestimmte sprachliche Handlungen gibt, die

in allen Kulturen (ich sage einmal Kulturen; ich könnte auch sagen: Sprachgemeinschaften, ich könnte auch sagen: Gruppen) vorkommen. Wenn man nun annimmt, daß es solche universelle sprachliche Handlungen gibt, was bedeutet dann die Rede von der Universalität? Bedeutet es, daß wir diese sprachlichen Handlungen in allen Gemeinschaften, die wir untersuchen, feststellen können, oder bedeutet es - noch weitergehend -, daß diese sprachlichen Handlungen konstitutiv sind für das Zustandekommen von Kommunikation überhaupt.<sup>6</sup> In den verschiedenen Vorschlägen für Sprechaktklassifikationen - Sie kennen ja alle den von Habermas, wahrscheinlich auch die von Austin, Searle und Wunderlich - ist der Status der Annahme der Generalität nicht immer genau geklärt. Genau diese Frage: handelt es sich um eine empirische Allgemeinheit oder handelt es sich um eine notwendige Bedingung dafür, daß Kommunikation überhaupt zustande kommt? bleibt meistens offen. In diesem Zusammenhang möchte ich noch eine kleine Bemerkung machen: Die Träger der sprachlichen Handlungen sind jeweils Gemeinschaften. Es wäre also falsch zu sagen: in einer bestimmten Sprache kommen die und die sprachlichen Handlungen vor, sondern es muß gesagt werden: in einer bestimmten Kultur kommen die und die sprachlichen Handlungen vor, denn es läßt sich sehr gut vorstellen, daß innerhalb derselben historischen Einzelsprache nebeneinander sehr verschiedene Kulturen und Gruppierungen bestehen, die sich gerade auch dadurch unterscheiden, in welcher Weise sie sprachlich handeln.

Ein zweites Problem, das ich sehe und das mit dem ersten sehr stark zusammenhängt, ist das Problem des Zusammenhangs von sprachlichen Handlungen und sprechaktbezeichnenden Verben. In der Sprechakttheorie ist eigentlich immer so vorgegangen worden, daß versucht worden ist, aus einem bestimmten Satz von Handlungselementen deduktiv mögliche sprachliche Handlungen zusammenzusetzen.

Es ist aber eigentlich nicht gefragt worden, welche Konkretisierungen von sprachlichen Handlungen in einer bestimmten Gesellschaft vorkommen und ich kann mir eigentlich, aber das möchte ich gern mit Ihnen diskutieren, keinen anderen Zugang zu den konkreten sprachlichen Handlungen einer Gesellschaft und den Handlungstypen einer Gesellschaft vorstellen als den über die sprechaktbezeichnenden Verben, die es in der betreffenden Sprachgemeinschaft dafür gibt.<sup>7</sup> Ich versuche es nocheinmal an einem Beispiel zu erklären: wir können zwar feststellen, daß es so etwas wie "Verpflichtungen eingehen" möglicherweise in allen Gesellschaften gibt. Welche konkreten Formen aber in einer bestimmten Kultur üblich und möglich sind, das läßt sich, so weit ich sehe, nur daraus erschließen, welche Unterschiede gemacht werden in Hinblick auf die Bezeichnungen für "Verpflichtungen eingehen". Es gibt eben verschiedene Art, Verpflichtungen einzugehen, wie "geloben", "versprechen" usw. und das sind jeweils die kulturspezifischen Konkretisierungen. Auch hier bietet es sich an, mit der Soziologie zu sprechen, zu erfragen, wie die Soziologie verfährt, um solche kulturspezifischen Konkretisierungen festzustellen, ob sie einen anderen Zugang vorschlägt als den über das Wissen der betreffenden Gemeinschaft, das sich niederschlägt in den sprachlichen Unterscheidungen, die ihre Mitglieder machen.

Ein drittes Problem ist das Verhältnis zwischen sprachlichen und nicht-sprachlichen Handlungen. In welchem Verhältnis stehen sie zu einander; sind es getrennte Bereiche; ist z.B. Arbeit grundsätzlich sprachvermittelt oder ist sprachliche Interaktion über Arbeit gestiftet. Dazu gehört z.B. auch die Frage, ob diese beiden Typen von Handlungen, sprachliche und nicht-sprachliche, in verschiedenen Gesellschaften verschieden bewertet werden und ob sich eine Typologie von Gesellschaftsformen gerade über diese verschiedenen Bewertungen von Handlungsformen eventuell durchführen läßt.

Ein viertes Problem, das ich auch nur kurz behandeln will, ist der Zeichencharakter nichtsprachlicher Handlungen.<sup>8</sup> Die Sprechakttheorie hat sich weitgehend auf die Analyse von sprachlich manifestierten Handlungen beschränkt und dabei außer acht gelassen, daß es auch Formen von Handlungen gibt, die nicht sprachlich sind, aber doch Zeichencharakter haben, also z.B. Formen des Grüßens, des Versprechens in Form von Hand schlägen usw.<sup>9</sup> Auch hier könnte man die Frage stellen, ob die Ausprägung von solchen nichtsprachlichen Zeichenhandlungen und ihre Zusammenfassung in nichtsprachlichen Zeichensystemen eventuell charakteristisch ist für ganz bestimmte Kulturformen.

Ein fünftes Problem, das letzte Problem, das ich für den Bereich der sprachlichen Handlungen formulieren möchte, ist das Problem der Zuordnung von sprachlicher Bedeutung und Sinn. Das ist im Grunde auch das Problem der "indirekten" Sprechakte. Dieses Problem ist vielfach angegangen worden, z.B. mit Konversationsmaximen wie sie z.B. Grice formuliert hat.<sup>10</sup> Es geht um Folgendes: Wir können zwei Ebenen der sprachlichen Bedeutung unterscheiden, eine primäre Ebene, wo sprachliche Bedeutung sich zusammensetzt aus dem Inhalt der verschiedenen lexikalischen Elemente, den Inhalten der grammatischen Elemente, der Satzbedeutung, der Intonation. Das ist die Ebene der primären sprachlichen Bedeutung. Dann gibt es noch eine zweite Bedeutungsebene, nämlich die Ebene der Textbedeutung, des Sinns, der illokutiven Funktion: sie wird in verschiedenen Terminologien und Schulen verschieden genannt, aber es geht eigentlich immer um diese Unterscheidung. Man hat einerseits eine sprachliche Äußerung mit einer bestimmten wörtlichen Bedeutung, und andererseits weiß man, daß diese Äußerung auf einer zweiten Ebene etwas bedeutet, ein bestimmter Sinn hat, z.B. den Sinn hat, ein Versprechen zu sein, den Sinn hat, ein Vorwurf



zu sein, und ähnliches. Die Frage ist nun, in welchem Maße diese Zuordnung der primären sprachlichen Bedeutung zu der Ebene des Textsinns fixiert ist, ob es sich um völlig freie Zuordnungen handelt oder ob es Fixierungen gibt.<sup>14</sup> Eine bekannte kulturspezifische Fixierung ist z.B., daß in der englischen Sprachgemeinschaft die Frage: "How do you do?" interpretiert wird mit dem Textsinn "Gruß". Ich selbst nehme an, daß die kulturspezifischen Fixierungen in dieser Hinsicht sehr weitgehend sind. Aber das ist gerade auch eine Frage, die mit Soziologen diskutiert werden müßte. Ein weiteres Problem in diesem Zusammenhang, ist das Problem der Hierarchisierung. Es gibt nämlich viele Fälle, in denen die Textbedeutung, also der Sinn, sich nur erschließen läßt über die hierarchische Zuordnung zu einem übergeordneten Textmuster. Ich will Ihnen ein bekanntes Beispiel geben: Der amerikanische Soziolinguist Labov hat in Negergemeinschaften in Amerika eine bestimmte Textsorte "Ritual insults", also rituelle Beleidigungen untersucht. Dabei geht es darum, wer am besten beleidigen kann. Negerjugendliche werfen sich gegenseitig Beleidigungen an den Kopf; es bleiben Beleidigungen, aber sie sind nur interpretierbar in dem gesamten Textmuster "Rituelle Beleidigungen". Diese haben Wettbewerbscharakter, werden in kompetitiver Absicht geäußert. Es genügt also noch nicht, daß wir feststellen, daß der Textsinn "Beleidigung" ist, sondern wir müssen auch wissen, in welchem größeren Zusammenhang die Beleidigung steht. Wir wissen dann, daß der hierarchisch übergeordnete Textsinn der der Competition, des Wettbewerbs, ist. Noch ein weiteres Problem in dem Zusammenhang der Zuordnung von Bedeutung und Sinn - und das ist wieder eines, das wir nicht alleine lösen können, sondern nur mit Soziologen oder mit Kulturanthropologen zusammen ist, ob es bestimmte kulturspezifische Verfahren der Zuordnung gibt. So gibt es z.B. in den verschiedenen Sprachgemeinschaften in den ehemaligen Plantagengesellschaften, im Negerenglischen, in den verschiedenen Formen des Kreolischen

auf Haiti usw., eine bestimmte Weise des Miteinanderredens, das "Signifying" (oder ähnlich). Da geht es darum, daß vermutet wird, daß jeder Äußerung mehrere Textsinne zugeordnet werden können, daß also hinter einem vordergründigen Textsinn noch ein weiterer, hintergründiger verborgen ist. Ein anderes bekanntes Verfahren dieser Zuordnung ist z.B. der vierfache Schriftsinn als hermeneutisches Verfahren, das das ganze europäische Mittelalter beherrscht hat. Auch da ist vermutet worden, daß der literalen Äußerung noch verschiedene weitere Ebenen der Bedeutung zugeordnet werden können. Auch solche stabile kulturspezifische Verfahren der Zuordnung von Bedeutung und Sinn sind meiner Ansicht nach ein wichtiges Problem das wir mit ihnen zusammen diskutieren müßten.

Soviel also zu den sprachlichen Handlungen. Jetzt komme ich zu dem zweiten großen Bereich, zur sprachlichen Variation. Auch bei der Untersuchung sprachlicher Variation geht es darum, daß eine Abstraktion, die in dem gesamten Strukturalismus, und besonders in der transformationellen Grammatik gemacht worden ist, zurückgenommen oder modifiziert werden soll. In der transformationellen Grammatik ist z.B. der ideale Sprecher-Hörer, der in einer homogenen Sprachgemeinschaft lebt, untersucht worden. Nun weiß man natürlich, daß es diese homogene Sprachgemeinschaft nicht gibt. Durch die Beschränkung auf ein einheitliches System ist gerade die Variation innerhalb der historischen Sprachen eine Zeitlang vernachlässigt worden. Seit einigen Jahren wird in der Linguistik verstärkt versucht, die Variation in den historischen Sprachen beschreibbar zu machen. Zu diesem Zweck sind in der letzten Zeit verschiedene Versuche gemacht worden, Variationsgrammatiken zu entwerfen, also Grammatiken, die gerade diesem Faktum, daß historische Sprachen uneinheitlich sind, heterogen sind, Rechnung tragen sollen.<sup>12</sup> Es sind dies Beschreibungstechniken, die

probabilistisch arbeiten, also mit verschiedenen Techniken der Wahrscheinlichkeitsrechnung. Es ist dieser Art der Sprachbetrachtung auch eigentümlich, daß sie historische Sprachen auffaßt als Kontinuum, nämlich als Gesamtheit von sprachlichen Formen, zwischen denen es nur graduelle Übergänge gibt.<sup>13</sup> Ich will hier nicht länger ausführen, in welchem vernünftigen Sinn man von graduellen Übergängen und von Sprachgemeinschaften als Kontinuum sprechen kann.

Ich möchte nur ein Problem formulieren, das mir auch interessant zu sein scheint, gerade in Hinsicht auf die Zusammenarbeit mit Soziologen. Es gibt zweifellos Kulturen, in denen die Unterschiede zwischen zwei Sprachformen, die dort gesprochen werden, sehr stark markiert sind. Es wird z.B. immer behauptet, der Unterschied zwischen Plattdeutsch und Hochdeutsch sei ein völlig klarer Unterschied, es gebe dazwischen keine Zwischenformen, man spreche entweder das eine oder das andere.<sup>14</sup> Und es gibt andererseits Situationen in denen es eine Reihe von sprachlichen Zwischenformen gibt, z.B. gibt es einerseits das Bayerische in der Provinz und dann die Stadtmundart von München und dann Hochsprache mit leichtem bayerischen Akzent - ich nehme an, daß ist das, was ich spreche-und dann eben Hochdeutsch. Es gibt da also eine ganze Reihe von Zwischenformen. Man könnte sich fragen, ob diese verschiedenen Arten der Gestaltung von Gemeinschaften, also entweder klare Unterscheidung von Sprachen oder verschiedene Zwischenformen, eventuell etwas zu tun hat mit dem Übergang von verschiedenen gesellschaftlichen Strukturen in andere, also ist es z.B. denkbar, daß dort, wo eine Agrargesellschaft vorliegt, die Sprachformen klar getrennt sind, daß dagegen dort, wo sehr starke Wechselbeziehungen bestehen zwischen agrarischen Ortsgemeinschaften und Industriezentren, sich Zwischenformen ausbilden.

Solche Dinge sind auch teilweise untersucht worden, z.B. in dem ganz ausgezeichneten sprachsoziologischen Erp-Projekt, das Sie vielleicht kennen. Besch und Mattheier haben in der Umgebung von Köln in dem Ort Erp gerade solche Zwischenformen im Zusammenhang mit dem Übergang von agrarischen Lebensformen zu Industriestrukturen untersucht.<sup>15</sup>

Die Varietätengrammatiken, um darauf zurückzukommen, sind reine Beschreibungstechniken. Es ist nicht festgelegt, welche Arten von Variationen damit untersucht werden sollen. Diese Beschreibungstechniken können auf ganz verschiedene Arten sprachlicher Variationen angewandt werden, keineswegs nur auf sozial bedingte sprachliche Variation, sondern auch auf ganz anders geartete Variationen, z.B. Spracherwerbsprozesse oder diachronische Prozesse.

Ein weiteres Problem, das wieder mit Soziologen zusammen diskutiert werden müßte, ist die Auswahl der Parameter für solche Variationsgrammatiken, sofern es um soziale oder räumliche oder situationsspezifische Variationen geht. Ich will es kurz machen: es gibt eine ganze Reihe von Problemen, z.B. ob die Unterscheidung des Sprachverhaltens zwischen Stadt und Land nicht in manchen Gesellschaften sehr viel relevanter ist als die zwischen verschiedenen Schichten;<sup>16</sup> dann z.B. die Frage des Sprachverhaltens von Frauen und Männern in Hinsicht auf den Gebrauch von Dialekten oder von verschiedenen Minderheitensprachen. Es stellt sich z.B. nämlich heraus, daß Frauen sehr viel anpassungsbewußter, normorientierter sprechen als Männer. Da könnte man auch z.B. überlegen, ob dies ein Phänomen ist, das zusammengesehen werden muß mit anderen Verhaltensweisen von Frauen in Industriegesellschaften. Dann z.B. die Frage der generationenspezifischen Variationen. Ich will da ein bißchen weiter ausholen: in Südfrankreich wird Okzitanisch gesprochen, und bereits 1860 ist gesagt worden, die jüngere Generation könne es nicht mehr. Nun kann es die jüngere Generation

immer noch. Es gibt also ein bestimmtes Generationenschema, nämlich daß die Alten das Okzitanische sprechen und die ganz Jungen, und diejenigen, die zwischen 30 und 50 sind, sprechen es nicht. Man kann sich auch fragen, ob dies etwas zu tun hat mit einer bestimmten sozialen Organisation, daß nämlich diejenigen, die im Berufsleben stehen, es aufgeben und dann wieder nach Beendigung ihrer Berufstätigkeit dazu zurückkehren. Es gibt also eine Reihe von Einzelproblemen, wo wir als Linguisten einfach nicht mehr weiter wissen, sondern wo wir fragen müssen, ob es vergleichbare Fakten auf anderen Ebenen der sozialen Organisation gibt.

Ein weiteres Problem im Zusammenhang der sprachlichen Variation ist die Unterscheidung zwischen Sprachverhalten einerseits und Meinungen über Sprachverhalten andererseits. Es ist dies ein Problem, das eigentlich altbekannt ist, das von Labov dann wieder ins Bewußtsein gehoben worden ist, und zwar zunächst unter dem Gesichtspunkt der Elizitierung von geeignetem Datenmaterial.<sup>17</sup> Er hat darauf aufmerksam gemacht, daß häufig das, was man für Sprachverhalten hält, nur die Meinungen der Sprecher über ihr Sprachverhalten sind. Es gibt ganz auffällige Diskrepanzen zwischen beidem. Wenn Sie z.B. jemanden in Frankreich fragen, ob er das *passé surcomposé* in bestimmten Kontexten verwendet, wird er immer sagen, er verwende es nicht, und Sie gehen weiter, und er verwendet es. Auch Labov selbst, obwohl er diesen Unterschied gemacht hat, ist doch auch in diese Falle gelaufen. Er hat z.B. eine Untersuchung durchgeführt und gefragt, ob bestimmte Formen der doppelten Verneinung in verschiedenen Gebieten der USA verwendet werden. Es ist gelegentlich gesagt worden, diese würden nicht verwendet; aber nun weiß man natürlich nicht, ob das nicht gesagt worden ist, weil die Leute wissen, daß es stigmatisierte Formen sind. D.h. dies ist ein Problem, das bei der Datenkonstruktion von Linguisten beachtet werden muß. Aber natürlich sind die Meinungen über Sprachen selbst ein interessantes Forschungsgebiet, wo wir mit den

Soziologen darüber sprechen müssen, wie man so etwas macht; denn in der Soziologie gibt es sehr ausgearbeitete Techniken der Erforschung von Einstellungen.<sup>12</sup>

Ein weiteres Problem im Zusammenhang der Sprachvariation ist, daß, meiner Ansicht nach, bisher die falschen Ebenen der Sprache untersucht worden sind, nämlich daß die Variation auf der Ebene der Phonetik und der Syntax untersucht worden ist. Diese Ebenen sind aber für die Beurteilung von sozialen Unterschieden oder von unterschiedlichen Wissensbeständen verhältnismäßig irrelevant. Dagegen sind die Versuche, semantische oder pragmatische Variation zu untersuchen noch sehr unterentwickelt. Solche Untersuchungen machen natürlich enorme Schwierigkeiten; wir sehen das z.B. an einem Versuch, semantische Variationen zu untersuchen bei Eva Neuland.<sup>14</sup> Einerseits will man festhalten an der Einheit des sprachlichen Zeichens, also der Einheit der Zuordnung von Ausdruck und Inhalt; andererseits scheinen sich doch Verschiebungen zu ergeben. Wie soll man die erfassen; soll man mit Konnotationen arbeiten? Obwohl es eine Reihe von technischen Problemen gibt, wie man diese Formen der Beschreibung in den Griff bekommen soll, steht für mich ganz außer Zweifel, daß dies eigentlich die interessantesten Fragen wären, nämlich wie sich verschiedene Sprachformen innerhalb einer historischen Sprache, also sozial bedingte oder räumliche oder situationelle Sprachformen in semantischer oder pragmatischer Hinsicht unterscheiden.

Zum letzten Gebiet ganz kurz: das Gebiet der Sprachgeschichte kommt nun wieder in den Blick der Sprachwissenschaftler, und zwar von den beiden bis jetzt skizzierten Gebieten her, nämlich von der Erforschung sprachlicher Handlungen und von der Erforschung sprachlicher Variation. Die Erforschung sprachlicher

Handlungen drängt jetzt in eine historische Perspektive in dem Maße wie die Frage nach kulturspezifischen Unterschieden gestellt wird. Z.B. hat Henne kürzlich in einer Einführung in die Gesprächsanalyse vorgeschlagen, auch historische Gesprächsanalyse zu betreiben, in der dann gerade die Formen des Gesprächs im historischen Wandel und auch die verschiedenen Beurteilungen von Gespräch in den betreffenden Kulturen untersucht werden müßten. Z.B.: welche Funktion hat Konversation im 18. Jahrhundert für die Konstitution dessen, was man bürgerliche Öffentlichkeit nennt.<sup>20</sup>

Der zweite Zugang zur Sprachgeschichte erfolgt von der Variationsforschung her, wo gefragt wird, wie sich verschiedene sprachliche Variationen in der Zeit ablösen, was dies z.B. mit Einstellungen zu tun hat, ob Einstellungen zu Sprache schuld an dem Übergang von einer Sprachform zur anderen sind.

Es gibt hier sehr gravierende theoretische Probleme, die unbedingt mit Soziologen diskutiert werden müßten, nämlich die Frage nach der Entstehung sprachlicher Neuerungen und die Frage nach der Verbreitung der sprachlichen Neuerungen - das sind ja die beiden Aspekte einer Erforschung der Sprachgeschichte. Wir müssen uns fragen, ob wir irgendwie die Möglichkeit haben, von den textuellen Notwendigkeiten einer bestimmten Epoche zu den sprachlichen Neuerungen zu kommen, ob wir z.B. sagen können, weil es im Zuge der Entwicklung des Handels notwendig wurde, Warenverzeichnisse anzufertigen oder ähnliches, wurde es nötig, verschiedenartige Bezeichnungen zu entwickeln. Ich halte aber diesen direkten Übergang von den Texten zu den Sprachsystemen für sehr schwierig, denn die Finalität, die Teleologie der sprachlichen Systeme erschöpft sich gerade nicht in der Finalität der Texte, sondern Sprache hat eine andere Finalität als die der

jeweiligen Texte, nämlich den Wissensvorrat einer Kultur verfügbar zu machen und Bedeutungen zu unterscheiden und die Möglichkeit der Bedeutungsunterscheidung aufrechtzuhalten. Diese Eigenfunktion, diese eigene Finalität der Sprachen führt dazu, daß sprachliche Systeme in Hinsicht auf die sich ändernden Textformen relativ stabil und relativ undynamisch sind, auch sogar eine gewisse Eigendynamik. <sup>entw. sich</sup> Zum zweiten Problem, zum Problem der Verbreitung von sprachlichen Neuerungen muß man fragen: wie kommt es eigentlich, daß gelegentlich, wenn irgendjemand eine sprachliche Innovation erfindet, sie äußert, dann von der ihn umgebenden Gruppe übernommen wird. Und wie kommt es dann weiter, daß diese Innovation einer Gruppe übernommen wird in eine ganze Sprachgemeinschaft.

Das wäre also die Skizze der drei Gebiete, die in gewisser Hinsicht zur Zeit in der Linguistik sehr zentral sind, nämlich Handeln, Variation und Sprachgeschichte und wo ich überzeugt bin, daß wir nicht auskommen ohne uns Ihrer Erfahrungen zueigen zu machen. Nun möchte ich noch eine kurze systematische Zusammenfassung versuchen.

Wir können z.B. Gesprächsthemen finden auf der Ebene der Methodologie. Die soziologische Methodologie für Feldforschung war ja lange Zeit Vorbild für die sprachwissenschaftliche Methodologie auf diesem Gebiet. Aber wir beginnen wieder eine gewisse Eigenständigkeit zu finden und bei diesem Ablösungsprozeß ergeben sich einige Probleme.<sup>21</sup>

- Wie groß müssen eigentlich Samples sein, um repräsentativ zu sein. Genügt es nicht vielleicht, um repräsentative Proben des Sprachverhaltens und der Meinung über Sprachen einer bestimmten Population zu gewinnen, wenn wir ganz wenige Sprecher untersuchen und die dafür intensiv?



- Ein ähnlich gelagertes Problem ist: welche Möglichkeiten gibt es, large-scale-Untersuchungen, die notwendigerweise reduktiv sein müssen, zu ergänzen oder zu korrigieren, etwa durch Intensiv-Interviews.
- Ein weiteres Problem ist, ob es nicht möglich ist, die Erfahrungen, die wir in der Konversationsanalyse und in der Sprechakttheorie gesammelt haben, zurückzuzuwenden auf die Analyse von Interviews und deren inhaltliche Interpretation. Ich habe das selbst einmal versucht bei einer Enquête über Spracheinstellungen; ich habe nämlich die Interviews sehr genau konversationsanalytisch untersucht bis in Einzelheiten, also z.B. die Verwendung von Partikeln, von Intonationen usw., also praktisch das Analyseninstrumentarium, das wir in der Konversationsanalyse gewonnen haben, versucht, zurückzuzuwenden auf die Inhalte, nämlich die Spracheinstellungen, um die es in den Interviews ging. Ich könnte mir vorstellen, daß das eine Methode ist, die eventuell auch interessant sein könnte für die Analyse von Intensiv-Interviews in der Soziologie.<sup>22</sup>

Eine weitere Ebene, und um die ging es eigentlich bei meiner vorhergehenden Skizze der verschiedenen Bereiche, ist die der Analogien und Parallelitäten. Es sollte versucht werden, über einer Reihe von Problemen, die hier und dort auftauchen, gemeinsam zu sprechen und sich die Erfahrungen wechselseitig zu Nutzen zu machen. Das geht von sehr punktuellen Fragestellungen wie z.B. nach dem Sprachverhalten von Männern und Frauen oder Generationen bis zu sehr grundlegenden, nämlich eben z.B. der Frage nach dem Verhältnis von Handlungen und Systemen, das ich zuletzt angesprochen habe.

Und schließlich wäre natürlich das Fernziel, eine integrierte Theorie sprachlichen und nicht-sprachlichen Handelns und der Organisation dieser beiden Arten von Handlungen in Sprach- und Gesellschafts-

systemen zu entwerfen. Aber das ist ein Fernziel, das wir im Auge behalten müssen, aber das wir wohl im Augenblick, zumindest von der Linguistik aus gesehen, noch nicht in Angriff nehmen können. Solche integrierte Theorie müßte verschiedene Elemente enthalten, z.B.

- eine genaue Unterscheidung und In-Bezug-Setzung von sprachlichen und nicht-sprachlichen Handlungen.
- Überlegungen zur Sprachvermittlung gesellschaftlicher Handlungen
- Überlegungen zur Konstitution von Zeichen, das ist eine sehr wichtige Sache, denn die Zeichenebene geht verloren in der gesamten Sprechakttheorie und den handlungstheoretischen Diskussionen.
- Ansätze zur Lösung der Frage nach der Universalität oder Kulturspezifität von bestimmten Handlungen und Handlungssystemen.
- die Frage nach der Veränderbarkeit und Stabilität; inwiefern haben bestimmte Bereiche, sei es gesellschaftliche Strukturen, sei es sprachliche Strukturen, eine sehr starke Eigendynamik und/oder eine sehr starke Stabilität, die nicht ohne weiteres verändert werden kann, die sich dem Zugriff der Veränderung zumindest in gewissen Maßen entziehen.

Diese integrierte Theorie wäre ein wünschenswertes Fernziel; sie soll jedoch nicht verstanden werden als eine Zurücknahme von Abstraktionen, sondern als deren Synthetisierung; denn es ist gerade notwendig, Abstraktionen und Reduktionen zu machen, wenn Sprache oder Gesellschaft untersucht werden soll. In gewisser Weise haben wir ja von der Soziologie gelernt, daß Abstraktionen gemacht werden müssen, denn das ist ja gerade die große Lehre, die Saussure von Durkheim bezogen hat, nämlich daß man zunächst ein Objekt sui generis ausgrenzen<sup>„m“</sup>, für Saussure eben die Linguistik, das erst dann untersucht werden kann.

### Anmerkungen

Ich beschränke die Literaturverweise auf ein Minimum. Leitend für die Auswahl war, daß die angegebene Literatur weitere Orientierung ermöglichen soll.

Die in dem Referat vorgetragenen Gedanken basieren zum Teil auf intensiven und teilweise recht kontroversen Diskussionen mit Harald Weydt.

- 1) Zur linguistischen Pragmatik: Henne 1975; Braunroth u.a. 1975; Schlieben-Lange 1975/1979; Wunderlich 1972.
- 2) Schlieben-Lange 1976; Schlieben-Lange/Weydt 1977; Schlieben-Lange/Weydt 1979.
- 3) Beispiele für eine linguistische Handlungstheorie: Kummer 1975; Rehbein 1977.
- 4) Zur linguistischen Rezeption der Konversationsanalyse: Kallmeyer/Schütze 1976.
- 5) Weitere Angaben zu den neueren Entwicklungen: Schlieben-Lange 1975/1979.
- 6) Zur Diskussion des Universalienbegriffs in der Sprachwissenschaft Coseriu 1975.
- 7) Einige Vorschläge zu einer solchen Betrachtungsweise in Meyer-Hermann 1978.
- 8) Zur semiotischen Fundierung Trabant 1976.
- 9) Das Verhältnis von sprachlichen und nicht-sprachlichen Zeichensystemen und die Probleme multimedialer Kommunikation wurden auf mehreren semiotischen Kolloquien diskutiert, z.B. Wien 1976 (Hg. T. Borbé); Regensburg 1978 (Hg. A. Lange-Seidl).
- 10) Ein Teil von Grices Vorlesungen und Anwendungsvorschläge verschiedener Autoren sind veröffentlicht in Cole/Morgan 1975.
- 11) Zur Problematik der Zuordnung Bedeutung-Sinn: Schlieben-Lange/Weydt 1979.
- 12) Ein solcher Vorschlag ist z.B. Klein 1974.

- 13) Diese Auffassung hat sich besonders in der Kreolistik entwickelt, z.B. Hymes 1971.
- 14) Gegen eine solche Auffassung sprechen jedoch einige neuere Untersuchungen in der Soziolinguistik der DDR, die mit dem Begriff der "Existenzformen" (klar abgegrenzte sprachliche Subsysteme) arbeitet.
- 15) Eine Präsentation dieses Projekts sowie anderer derzeit in der Bundesrepublik laufender soziolinguistischer Projekte enthält Bielefeld u.a. 1977.
- 16) Zum Verhältnis von Dialektologie und Soziolinguistik Ammon u.a. 1978.
- 17) Vgl. Labov 1970/71.
- 18) In der Soziolinguistik ist dafür von Lambert die sog. matched-guise-technique entwickelt worden. Vgl. dazu Hoppe 1976.
- 19) Neuland 1975.
- 20) Henne/Rehbock 1979 enthält ein Kapitel "Gesprächs-analyse und Sprachgeschichte".
- 21) Zur methodologischen Selbstverständigung der Soziolinguistik: Bielefeld u.a. 1977.
- 22) Schlieben-Lange 1979.

### Literatur

Ammon, Ulrich u.a. (Hg.) (1978): Grundlagen einer dialektorientierten Sprachdidaktik, Weinheim.

Bielefeld, Hans-Ulrich u.a. (Hg.) (1977): Soziolinguistik und Empirie, Wiesbaden.

Braunroth, Manfred u.a. (1975): Ansätze und Aufgaben der Linguistischen Pragmatik, Frankfurt.

Cole, Peter/Morgan, Jerry (Hg.) (1975): Syntax and Semantics 3: Speech Acts, New York.

Coseriu, Eugenio (1975): Die sprachlichen (und die anderen) Universalien, in: B. Schlieben-Lange (Hg.): Sprachtheorie, Hamburg 1975, S. 127 - 161.

- Henne, Helmut (1975): Sprachpragmatik, Tübingen.
- Henne, Helmut/Rehbock, Helmut (1979): Einführung in die Gesprächsanalyse, Berlin.
- Hoppe, Danièle (1976): Aussprache und sozialer Status, Kronberg.
- Hymes, Dell (Hg.) (1971): Pidginization and Creolization of Languages, London.
- Kallmeyer, Werner/Schütze, Fritz (1976): Konversationsanalyse, in: Studium Linguistik 1, S. 1 - 28.
- Kummer, Werner (1975): Grundlagen der Texttheorie, Reinbek.
- Labov, William (1970/71): The Study of Language in its Social Context, in: Studium Generale 23, S. 30 - 87, dt. Üs. in: Klein/Wunderlich (Hg.): Aspekte der Soziolinguistik, Frankfurt 1971, S. 111 - 194.
- Meyer-Hermann, Reinhard (Hg.) (1978): Sprechen-Handeln-Interaktion, Tübingen.
- Neuland, Eva (1975): Sprachbarrieren oder Klassensprache? Frankfurt.
- Rehbein, Jochen (1977): Komplexes Handeln, Stuttgart.
- Schlieben-Lange, Brigitte (1975/1979): Linguistische Pragmatik, Stuttgart.
- Schlieben-Lange, Brigitte (1976): Für eine historische Analyse von Sprechakten, in: Weber/Weydt (Hg.): Sprachtheorie und Pragmatik, Tübingen, S. 113 - 119.
- Schlieben-Lange, Brigitte (1979): Konversationsanalytische Auswertung von Interviews, Ms.
- Schlieben-Lange, Brigitte/Weydt, Harald (1977) Streitgespräch über die Historizität von Sprachakten, im Druck.
- Schlieben-Lange, Brigitte/Weydt, Harald (1979): Für eine Pragmatisierung der Dialektologie, in: ZGL 6, S. 257 - 282.
- Trabant, Jürgen (1976): Elemente der Semiotik, München.
- Wunderlich, Dieter (Hg.) (1972): Linguistische Pragmatik, Frankfurt.